

Biblianders Missionsgedanken.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts hat der berühmte Erasmus von Rotterdam die Missionspflicht der Kirche beredt vertreten, aber damit, wie es scheint, nicht den mindesten Anklang gefunden. Vom Protestantismus der ersten Zeit wusste man bisher nichts anderes, als dass ihm der Gedanke der Heidenmission völlig ferne lag, und man pflegt mit vielen Gründen zu erklären, warum das so war und nicht anders sein konnte. Erst neuerdings ist nachgewiesen worden, dass doch ein Mann jener Zeit, und zwar ein Gelehrter von Namen, die Pflicht der Mission unter den nicht-christlichen Völkern, zunächst unter Juden und Mohammedanern, gerade für die protestantischen Kirchen mit grosser Wärme und eingehend begründet, ja dass er eine Zeitlang ernstlich daran gedacht hat, selber unter die Mohammedaner zu gehen und ihnen Christus zu predigen. Dieser Mann ist Theodor Bibliander († 1564).

Bibliander (Buchmann) von Bischofzell ist ein Zögling der theologischen Schule der Zürcher Kirche zu Zwinglis Zeit, namentlich des tüchtigen Schulmeisters Oswald Mykonius. Zwingli sandte mit Zustimmung des Rates den noch sehr jungen Gelehrten nach Liegnitz in Schlesien, wo der Herzog eine hohe Schule errichtete und einen Lehrer von Zwinglis Anschauungen begehrte. Bibliander wirkte dort zwei Jahre lang. Als er mit rühmlichem Zeugnis heimkam, zog man ihn nach Zwinglis Tod an die Grossmünsterschule heran. Wie Bullinger berufen wurde, um Zwingli im Pfarramt zu ersetzen, so gleichzeitig Bibliander, um statt seiner als „Professor oder Leser“ an der Schule einzutreten und die Septuaginta oder griechische Bibel zu erklären. Bibliander ist also nach dieser Seite der Nachfolger Zwinglis.

Von Anfang an herrschte in Zürich über die gewonnene Kraft nur eine Stimme. Mit den Studenten kamen jahrelang ältere gelehrte Männer in die Vorlesungen und schrieben sie nach. Pellikan ist überzeugt, dass Gott in Bibliander der Zürcher Kirche ersetzt habe, was ihr mit Zwinglis Gelehrtigkeit verloren gegangen. Der feine Philologe Grynäus nennt ihn einen „Mann von göttlichem Geist“, Konrad Gessner einen „unvergleichlichen Mann“. Bullinger versichert, er kenne kein feineres, gebildeteres, urteilsfähigeres Talent. In England stand Biblianders Namen in hohem Ansehen.

Literarisch ist Bibliander am bekanntesten geworden durch seine Übersetzung des Koran. Von den biblischen Schriften wusste er besonders die Rätselbücher mit Anklang auszulegen; er muss dafür einen geistvollen Blick gehabt haben. Seine Vorlesungen zu Daniel waren vor andern gesucht. Einzig in seiner ganzen Zeit steht er da mit seinen geschichtlichen Auslegungen der Apokalypsis. Wie ein moderner Exeget deutet er die Wunde, die dem Tier geschlagen wird, auf Neros Tod, und das Erlöschen des julischen Kaiserhauses, die fünf gefallenen Könige auf die Kaiser von Galba bis Titus, den sechsten auf Domitian, unter dem die Offenbarung geschrieben sei, den siebenten auf Nerva, den achten auf den von diesem adoptierten Trajan, der eben deshalb aus den sieben sei, und nach dessen Tod bald der Niedergang des Reiches folge — usw.

Bibliander nennt sich mit Vorliebe „homo grammaticus“. Er ist ein geborener Philologe, der Meister der biblischen und anderer Sprachen im damaligen Zürich und weithin. Wenn er im Gegensatz zu seiner ganzen Zeit den Missionsgedanken vertreten hat, so wirkte ohne Zweifel sein an der Exegese genährtes eschatologisches Interesse und die Beschäftigung mit dem Koran dazu mit. Aber der tiefere Grund liegt in seiner abweichenden dogmatischen Anschauung überhaupt. Er war im Unterschied von den damaligen Theologen ein warmer Anhänger des religiösen Universalismus, eine Art Vorläufer des Niederländers Arminius (der 1564, in Biblianders Todesjahr, geboren wurde). Vertraten die Reformatoren alle, Luther, Zwingli und bis in die weitesten Konsequenzen Calvin die Lehre von der Gnadenwahl, so fehlte Bibliander dafür das Verständnis. Über Gnade und freien Willen teilte er die Anschauungen des Erasmus. Das ging ihm im damaligen Zürich, wo man ihn als Gelehrten und Kollegen an der Schule, wie als lebenswürdigen Menschen überaus schätzte, lange Jahre hin, bis endlich um 1545 ein Gegner ihn verdächtigte, er sei Pelagianer. Diese Anfechtung ging ihm sehr nahe; sie schmerzte ihn derart, dass er daran dachte, Zürich zu verlassen. Im Zusammenhang damit tritt dann sein Missionsgedanke hervor. Das Nähere ist dieses.

Im April 1546 lief bei Bullinger ein Brief aus Augsburg ein des folgenden Inhalts: man habe daselbst aus der Ferne ver-

nommen, dass ein gewisser frommer und gelehrter Mann den Wunsch hege, die heidnischen Völker jenseits des Meeres zu besuchen, um mit der Zeit unter Gottes Beistand sich um die Ausbreitung der Ehre Christi unter den Mohammedanern zu bemühen, und dass deshalb die Frage sei, ob ein solcher Mann sicher in jene Gegenden, nach Konstantinopel, Alexandrien, Kairo usw. reisen, auch aus Augsburg zu diesem Zwecke die Mittel bekommen könnte. Der Schreiber wisse nicht, wer dieser Mann sei, habe aber vermutungsweise merken können, dass Bullinger ihn kenne. In diesem Falle halte er es für seine Pflicht, seine Ansicht im Vertrauen mitzuteilen. Es seien nämlich Kaufleute, welche versichern, man könne allerdings sicher dorthin gelangen, auch wenn man seinen abweichenden Glauben bekenne. Aber sowie jemand wider die mohammedanische Religion auch nur ein Wort sage, so sei bisher nie erhört worden, dass ein solcher lebendig davongekommen. Daher werde Bullinger um Christi willen gebeten, den Mann, falls er ihn kenne, von seinem Vorhaben abzumahnern — usw.

Der Schreiber dieses Briefes ist Georg Fröhlich (Laetus), der Augsburger Stadtschreiber, der mit Bullinger in regem Briefwechsel stand und ihn auch persönlich besuchte. Wahrscheinlich war es Bullinger selber, der den Brief veranlasst hatte, um seinen lieben Freund Bibliander von dem Wagnis abzuhalten. Wirklich verfehlte die Warnung ihre Wirkung nicht. Als Fröhlich vernahm, der Betreffende habe nun den Plan der gefährlichen Reise aufgegeben, antwortete er, er habe von dem Entschluss mit Vergnügen gehört und rate jenem Manne, er soll dergleichen Gedanken nur vollends aufgeben; denn einen so grossen Geisteschatz vergrabe man nicht in einem unzugänglichen Acker. Offenbar wusste er jetzt, um wen es sich handle.

Hatte Bibliander den praktischen Versuch der Mission fallen lassen, so liess er sich nicht davon abbringen, den Gedanken als solchen weiter zu verfolgen. Das zeigt sein Werk: „Kommentar über die gemeinsame Art und Weise aller Sprachen und Literaturen nebst einer kurzen Erklärung der Lehre vom sittlichen Leben und der Religion aller Völker“. Es erschien im Druck 1548. Die Grundanschauung ist die einer Wesensgemeinschaft von Religion und Sprache. Die Berufung der Heiden zum Evangelium wird

begründet durch den Hinweis auf das Gemeinsame in allen Religionen und auf die Geistesmacht des Auferstandenen. Auf diese gilt es zu vertrauen, aber ebendarum auch sich vor aller gewaltsamen Propaganda zu hüten. Diesfalls sagt der Verfasser schön: „Christus ist nicht gewaltsam aufzuzwingen, mit Drohungen, Schrecken, Martern, Kriegen, wie ein erdichtetes und erlogenes Gespenst; denn Christus ist das Licht, der Weg, die Wahrheit, Weisheit, Kraft Gottes, der wesensgleiche Sohn: gehörig angeboten, wird er sich die Seelen der Menschen selbst versöhnen und sie mit göttlichen Antrieben leiten“.

Näher ausgeführt sind die Gedanken in einem besonderen Werk von 1553. Es ist nur handschriftlich erhalten und trägt den Titel: „De monarchia totius orbis suprema, legitima et sempiterna“ (etc.) Der Inhalt ist eine Erklärung der Weissagungen aller Zeiten und Völker bis auf Christus. Voran steht die messianische Stelle Ezechiel 37, 23 f. von dem gemeinsamen Hirten Aller, und Johannes-evangelium 10, 16 vom einen Schafstall und einen Hirten, samt dem Gruss: „Allen Christen, Juden und mohammedanischen Muselmännern wünscht Theodor Bibliander Gnade, Frieden und jegliches Heil von Gott dem Herrn“. Der grösste Teil der Ausführungen gilt dem religiösen Universalismus. Von diesem Grunde aus wird dann den Bekennern der drei Religionen gezeigt, in welchen Lehren sie übereinstimmen und worin sie uneins seien, sowie durch welche Mittel und Wege der Zwiespalt zu beseitigen oder doch zu mildern sei, „damit Feindschaft und Hass ausgetilgt werden, die Kriege aufhören und alle, zur Einigung im wahren Glauben zurückgeführt, des holden und heiligen Friedens pflegen, der das beste auf Erden ist“.

Ähnlich äussert sich Bibliander in einer gleichzeitigen Druckschrift: „De legitima vindicatione Christianismi veri et sempiterni“. Sie ist Johannes Chec gewidmet, dem Erzieher König Eduards VI. von England. Wir sollen, sagt der Verfasser, auf die Weissagungen mehr achten und uns zu ihrer Erfüllung schicken, als wir meist tun, wenn auch zuzugeben sei, dass nicht sofort Hand an die Mission gelegt werden könne. Noch sei unter den Christen selber grosse Arbeit zum Frieden nötig; aber dann gelte es, das grosse Friedenswerk zu vollbringen! Allerdings bedürfe dasselbe eines starken Beistandes und Schutzes, und hier zählt Bibliander auf

England, das von jeher das Land der Freiheit war und jetzt auch das Land des Evangeliums geworden ist: es wird sich für die grosse Gottesgabe dankbar erweisen.

Es mag hier an diesen Hinweisen auf Bibliander als den Träger des Missionsgedankens genügen und im weiteren an die ausführliche Biographie erinnert sein, die ich in meinen *Analecta reformatoria* II, Zürich 1901, von ihm gegeben habe; dort ist alles näher nachzulesen, auch über die missionaren Ideen und Bestrebungen.

Vieles an diesen ist unreif, naiv; aber einsam in seiner Zeit hat Bibliander doch schon die Quelle gefunden, die seither immer wieder den Missionstrieb lebendig erhielt, die messianische Hoffnung. In seinem Herzen lebte ein heisses Sehnen nach dem Kommen des Gottesreiches, ein festes Vertrauen zu der in Christo Allen verkündigten grossen Freude, zum Frieden auf Erden an den Menschen des göttlichen Wohlgefallens.

E. Egli.

Zwinglis beabsichtigte Amtsniederlegung.

Der Seckelmeister Hans Edlibach erzählt in einer auf der Stadtbibliothek Zürich aufbewahrten „Historischen Relation dessen, so sich kurtz vor und nach der Reformation zue Zürich verlossen, insonderheit währendem Cappeler-Krieg. Beschriben und verzeichnet von einem ehrlichen Burger Zürich, so mehrentheils selbsten der Sach bygewohnet“¹⁾):

„Anno Domini 1529 am 7. Junii khart M. Ulrich Zwingli zu Zürich für Rätth vnd burger, vnd was syn begehren, rath vnd meinung, man solte ylents den vnnsern inn Statt vnd Landt, so zû dem Panner werind vssgenommen, gen Zürich mit ir harnist vnd gewehr zû khommen beuehlen, vnd alda myner Herren bscheidt erwarten.

„Vnnd diewyl dann die fünff Ort, nammlich Lucern, Uri, Schwytz, Vnderwalden vnnd Zug, Irr lüth vnnd vnderthonen, myner Herren lüth vnd vich schlügind, den vnnssern die ross stechind, kätzertind, vnd also das Heilig wort Gottes durchächtind, über das so habind myn Herren den fünff Orthen offermalen zûgeschriben, vnd sy vff öffentlichen Tagsatzungen von solchem ab-

¹⁾ Mskpt. J. 198. Vgl. Ernst Gagliardi in *Zwingliana* II, pag. 407 ff.